Briegisches Wochenblatt

für

Leser aus allen Ständen.

Redakteur Dr. Döring. | 38. | Verleger Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 18. September 1838.

Kreislauf.

Hört ihr Herren! und laßt Euch sagen,
Alle Jahre gab's noch Klagen,
Und mit Eurer gold'nen Zeit
Scheint mirs noch entsetzlich weit.
Die, die nicht zu Vieles hoffen,
Habens näher wohl getroffen;
Jedes Jahr gab es noch Noth,
Jedes Jahr buck man noch Brodt,
Jedes Jahr sah man noch Bräute,
Und in keinem Jahr der Welt
Gab man Waaren ohne Geld.
Auf etwas Apartes harren
Macht die Menschen nur zu Narren,
Jahr für Jahr gab's Herzeleid,
Jahr für Jahr gab's Freudigkeit;
Unter etwas andern Formen,
Steckten stets dieselben Normen.
Anders ward es häufig zwar,
Besser noch in keinem Jahr.
Aber was in allen Jahren
Wir noch immerdar erfahren,
Ist, daß aus der größten Noth
Stets doch half der alte Gott.

Der schönste Blick.

Novelle von Richard Baron.

In dem Krankenzimmer der jungen, schönen und reichen Gräfin Isabelle von Clarenberg herrschte ein geheimnißvolles aber anmuthiges Düster. Dunkelgrüne Vorhänge vor den Fenstern ließen grade nur so viel Licht herein, als nothwendig war, um neben der ansprechendsten Einfachheit die zierlichste Eleganz, vor allem aber in vollendeten Umrissen die edle Gestalt der jungfräulichen Bewohnerin erkennen zu lassen, welche in einem Lehnstuhl, die Augen mit einem grünen Schirme bedeckt, eingeschlummert schien. Die Aermste litt schon seit Jahren an einem gefährlichen Augenübel, an welchem die berühmtesten Aerzte der Residenz ihre Kunst vergebens versucht hatten. Bereits hatten sie die schönsten Augen auf der Welt für unerrettbar verloren gegeben, als sich ein fremder Arzt, der Doctor Liebner, in der Stadt ansiedelte, welcher mit so glücklichem Erfolge die schwierige Kur unter-

nahm und fortführte, daß Isabelle in den nächsten Tagen für völlig geheilt erklärt werden sollte. — Es klopfte, die Gräfin fuhr aus dem leichten Schlummer auf; der Doctor trat herein. —

Guten Morgen! mein trefflicher Aesculap! — rief Isabelle, und streckte ihm die schöne weiße Hand entgegen. Der Doctor saß schnell an ihrer Seite, drückte einen flüchtigen Kuß auf die gebotene Hand und untersuchte den Puls, diesen Perpendikel an der menschlichen Lebensuhr. —

Der Doctor Liebner war ein mäßiger Vierziger; ein kleines, flinkes, vergnügtes Männchen, mit ein paar gescheuten Augen, einer versprechenden Nase, und so viel Gutmüthigkeit auf dem glatt- und rothwangigen Antlitz, als ein vortreffliches und menschenfreundliches Herz darauf auszuprägen vermochte. In der ängstlichen, man könnte sagen pedantischen Zierlichkeit seines Anzuges konnte man leicht einen noch hoffnungsvollen Hagestolzen an ihm erkennen. Die Wäsche zumal war von blendender Weiße und Feinheit, und auf dem Haupte war mit verständiger Oekonomie jedes Härchen an seinen Platz gekämmt.

Lieber Doctor, sagte Isabelle, mein Herz ist so glücklich, daß es sich vor Freude kaum zu fassen weiß. Gestern las ich ohne die geringsten Schmerzen sechs Seiten in Göthe's Iphigenia. Nicht wahr, Sie werden mir die schöne Welt bald wiedergeben?

Ich hoffe es! erwiederte der Doctor. Er nahm den Schirm von Isabellens Haupte, sah ihr lange und fest in die dunkeln Augen und fragte endlich: Was sehen Sie?

Ich sehe Ihr treues, freundliches, herzliebes Antlitz. Wie danke ich Gott, daß der erste Gebrauch meines Augenlichtes mir gestattet, meinen Retter und Wohlthäter zu sehen, und sein Bild in mein Herz zu schließen!

In Ihr Herz? lachte der Doctor. Ist denn da noch so viel Raum übrig?

Isabelle erröthete. O, rief sie, für dankbare Liebe ist das menschliche Herz unendlich weit geschaffen! —

Was sehen Sie weiter, fragte der Doctor.

Bei Gott, ich sehe zwei große Thränen in Ihren Augen zittern.

In Gottes Namen, mögen Sie's denn wissen: es sind Freudenthränen, daß es mir gelungen ist, zwei so meisterhafte Augen der Welt zu erhalten. Jammerschade, wenn diese Sterne für immer untergegangen wären! Die jungen Herren in der Residenz müssen mir einen Orden verleihen: ich habe ihnen einen unsterblichen Dienst erwiesen.

O schweigen Sie, ich bitte! Keine Schmeichelei in diesem heiligen Augenblicke. Ihre Freude sei eine höhere, rein menschliche. Ach, über ein Jahr lang war ich lebendig begraben; und es ist so bitter, in der Jugend allen Freuden und Entzückungen des schönen Lebens entsagen zu müssen. Sie haben mir Alles wiedergegeben. Die Erde, den Himmel, das Licht, die Freiheit. Ich werde die Blumen, die Bäume, das grüne Feld, die Berge, die Menschen und Sonne und Sterne wiedersehen. Wie glücklich sind Sie, daß Sie einen Mitmenschen so glücklich machen können!

Der Doctor fuhr mit dem Tuche über die Augen. Isabelle, sagte er mit einer gewissen Feierlichkeit: nennen Sie es nicht mein Verdienst, was ich an Ihnen gethan. Der Arzt thut etwas, die Natur

mehr, der Himmel Alles. Das Beste am Arzte ist ein lichter, ich möchte sagen, ein Seherblick in die Geheimnisse der Natur. Den hat er aber nicht von ihm selber; er kann ihn auch nicht aus allen medicinischen Bibliotheken der Welt schöpfen. Der kommt von oben, und ist Gnade von Gott! —

Er war bei diesen Worten ans Fenster getreten, lüftete den Vorhang ein wenig, und ließ im Sonnenlicht sein rothseidenes Schnupftuch an der hellen Wand abstrahlen. — Sehen Sie her, gnädigste Comtesse, können Ihre Augen diesen schreienden Farbenton vertragen:

Vortrefflich! es schmerzt nicht im Geringsten!

Gut, ich bin zufrieden. Ich denke, ich werde mein Versprechen halten können, Ihnen morgen die Welt, und Sie der Welt wiederzugeben!

Isabelle klatschte in die Hände. O morgen! rief sie, es ist morgen mein Geburtstag, ein Tag, der mir zweifach das Leben giebt.

Ich habe mir einen herrlichen Plan ausgedacht, fuhr der Doctor fort, wir haben draußen superbes Frühlingswetter, und die Natur ist eben zum verlieben schön. Was meinen Sie? Wir fahren Nachmittag zusammen nach Blumenhof; der Ort ist Ihnen doch recht?

Er ist trefflich gewählt! Wie war ich stets so gern in dem wald- und blüthenreichen Blumenhof!

Natürlich, so lange es Tag ist, dürfen Sie die Binde nicht ablegen. Das Licht möchte für Sie noch zu gewaltig sein. Inzwischen sitzen wir in einer Laube und trinken Frühlingsluft. Aber wenn die Sonne unter ist, und sich sanftere Tinten und Lichter über die Gegend lagern, dann führe ich Sie auf den Hügel am Flusse, löse die Binde, und zeige Ihnen alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit.

Dank, tausend Dank, bester Doctor! O, daß es schon Morgen wäre! Wie beklage ich, daß meine Mutter zu leidend ist, um mein Glück theilen zu können.

Ihre Einwilligung habe ich bereits. Leider muß sie das Zimmer hüten. Aber Fräulein von Lindau wird uns begleiten.

O die geliebte Freundin! Sie ist mein Auge gewesen in meiner Blindheit; sie hat es tausendfach verdient, mich so glücklich zu sehen!

Abgemacht denn! — Und nun gnädige Comtesse, sagte der Doctor mit komischem Pathos: nun lassen Sie mich beichten! Die Freude, und ich glaube, das Alter haben mich geschwätzig gemacht. Ich hätte es von den Thürmen und Dächern über die ganze Stadt wegschreien mögen, daß Fräulein Isabelle von Clarenberg wieder zwei helle gesunde Augen hat, um die Köpfe zu verwirren, und die Herzen in Brand zu stecken. Indessen, ich bezwang mich. Aber ein guter Freund von mir, der Rath Selmar, — Sie wissen, er lag einst zu ihren Füßen, — kam mir grade in den Wurf. Ich nahm ihn beim Kopfe und sagte ihm ins Ohr: Freund, die Gräfin Isabelle sieht wieder hell und scharf, wie ein junger Adler. — Der Mann fuhr wie närrisch auf. Doctor, schrie er, wirklich? Sie haben diese Brillanten von Augen gerettet? — Still, sagte ich, lieber Freund, es ist noch ein Geheimniß, daß ich übermorgen Nachmittag mit ihr nach Blumenhof fahre, und sie dort frisch und lustig in die weite Welt hineinsehen lasse. Aber sagen Sie es ja nicht weiter. Nun denken Sie, was geschieht! —

O, ich kann mirs denken, unterbrach

ihn Isabelle, der Her Rath hat geplaudert.

Und wie! hören Sie! — Das geschah früh. Nachmittag gehe ich ganz gemüthlich auf der Straße; kommt mir der schmachtende Assessor, Baron von Wolkensteg entgegen. Sie kennen aus früherer Zeit diese in scurriler Laune von der Natur nach Lineal und Winkelmaß trefflich geschnitzte Nürnberger Figur. Doctor, lispelt er, und reicht mir mit seelenvollem Blicke die duftende Lilienhand entgegen; Doctor, en verité. Sie haben Anspruch auf meine ewige Gratitude! Wie so? fragte ich, ich wüßte nicht, daß ich an Dero verehrtem Wohlsein einen Antheil hätte! — Ah, vous me ne comprenez pas, mon cher; aber Sie haben zwei ätherische Augen, zwei Augen von immenser Schönheit u. s. w. Es folgte ein Schwall von blüthesäuselndem ätherischem Unsinn, den ich Ihnen erspare. — Ich mache mich los, und trete bei dem Italiener ein, wo ich gegen die enorme Hitze ein Glas Limonade verlange. Plötzlich stürzt der Lieutenant, Graf Stürmer auf mich zu, und drückt mich an seine tapfere baumwollene Brust. Hol mich, — verzeihen Sie, gnädigste Comtesse, wirklich — Hol mich der Teufel! sagte der entsetzliche Mensch; — Doctor, Sie sind ein Tausendsasa, und ich könnte Ihnen mein bestes Pferd, den Brigliadoro, dafür geben, daß Sie — u. s. w. Mit einem Worte, das nämliche Lied. — Ich gehe um eine Ecke, und carambolire mit dem Dichter Lilienhold, der alle unsere Journale mit seinen Seufzern und Thränen unter Wasser setzt. Bei Homer und Pindar! ruft er, ich werde den Zufall in einem Sonette vergöttern, der Sie mir in die Arme führt. Also wirklich, Sie Göttersohn, Sie haben das Ungeheure geleistet, und der alten Nacht zwei Sterne entrissen, welche sie zu verschlingen drohte! — Genug, gnädige Comtesse, so ging es noch fünf bis sechsmal. Zuletzt rief ich jedem, der mir mit der großen Frage im Antlitz entgegen trat, schon von Weitem zu: Ja, ja, so ists! Sie haben Recht!

Ich weiß nicht, sagte Isabelle ernst, ob ich mich über diese große Theilnahme freuen soll oder nicht. Das Beste kommt immer auf ihre Rechnung, mein lieber Doctor. Alle diese Herren gingen einst, als mein Vater noch lebte, in unserm Hause ein und aus, und waren aus Artigkeit der Tochter aufmerksam. Ihre jetzige Theilnahme mag höfliche Erinnerung an frühere Tage sein.

Mag sein! Ich fürchte, wir werden einige dieser entzückten Herren in Blumenhof treffen. Schade, daß ein gewisser Major nicht hier ist. Himmel, wie würden vor einem einzigen Blicke aus seinem geistvollen Auge alle ihre glänzenden Huldigungen dem Nichts anheimfallen! —

Ueber Isabellens Antlitz flog ein verklärendes Lächeln. Lieber Doctor, sagte Sie mit tiefbewegter Stimme, Sie wissen Alles; mein Unglück hat Ihnen jede Falte meines Herzens geöffnet; warum es verschweigen, daß etwas zu meinem Glücke fehlt. Ach, daß er hier wäre! Ich würde keinen Engel um seine Seligkeit beneiden!

Nun, ist er denn nicht hier? Ich meine — in Ihrem Herzen?

Ach wohl! Ich denke immer an ihn. Aber der Gedanke ist doch nur ein wesenloses Spiegelbild der Wirklichkeit. Ueberdieß bin ich seit einiger Zeit so ängstlich um ihn. Sein letzter Brief war aus Algier, als er eben mit seinem Prinzen unter Segel gehen wollte. Die entsetzli-

chen Gefahren des Meeres. Er hat so lange nicht geschrieben!

Wie lange nicht? ein halbes Jahr vielleicht?

Ach nein! sechs Wochen!

Hui, das ist ja eine wahre Ewigkeit! O Sehnsucht verliebter Seelen! Mit tollen Rossen bespannt, jagt sie der schneckengezogenen Zeit immer um hundert Meilen voraus, und muß doch immer wieder zu ihr zurückkehren. So muß sie denselben Weg tausendmal machen, und Wochen dehnen sich zu Jahren aus. Doch theure Comtesse, beruhigen Sie Ihr ängstlich Herz; ich weiß ...

Um Gotteswillen, Doctor, was wissen Sie! verschweigen Sie mir nichts!

Nichts weiß ich, sagte der Doctor, indem er Hut und Stock nahm. Ich meine nur, daß Ihrem glücklichen Lieblinge die launischen Meergötter günstig sein müssen, da seine Glückssterne wieder am Himmel ausstrahlen. — Und nun Adieu, mein sehnsüchtiges, ahnungsvolles Isabellchen. Meine Kinder, d. h. meine Kranken warten. Also morgen Nachittag um 3 Uhr!

Ich werde Ihnen den Wagen schicken, und sie mit Freuden erwarten! sagte Isabelle und reichte ihm zum Abschiede die Hand, die er mit leichter Galanterie küßte. Dann war er mit zierlichen nnd schnellen Schritten aus dem Zimmer.

(Die Fortsetzung folgt.)

Lächeln der Engel

Wenn lächelnd die Mutter das lächelnde Kind,
Ans klopfende Herz drückt, so brünstig und lind.
Da zog ein Engel aus himmlischem Triebe
Die Wange zum heiligen Lächeln in — Liebe.

Wenn lächelnd der Bräut'gam der lächelnden Braut
Ins Augenpaar unter dem Myrthenkranz schaut,
Da zog ein Engel im Hoffnungsgeschmeide,
Die Wange zum heiligen Lächeln in — Freude.

Wenn lächelnd der Dulder den lächelnden Tod
Fromm grüßet, den Retter aus irdischer Noth,
Da zog ein Engel, zum Führer beschieden,
Die Wange zum heiligen Lächeln in — Frieden.

Der erste April 1634.

Skizze aus der Geschichte von Lothringen.

(Beschluß.)

Am Abende des 31. März ward der Schmidt, als Kavalier gekleidet, bei dem Herzoge eingeführt und unter dem Bette verborgen. Der Major du jour kam wie immer, da aber die Herzogin sich bereits zur Ruhe begegen hatte, so beurlaubte er sich bald. Jetzt erschien Herr von Beaulieu nebst einem Edelknaben, der ihm die Fackel vortrug. Mit diesem wechselte die Herzogin die Rolle, indem sie seine Kleider anzog, das schöne lange Haar der Scheere preis gab, und nun als Page dem Herrn von Beaulieu vorleuchtete, als er sich wieder fortbegab. Die Wache, geblendet durch das nahe und starke Licht der Fackel konnten den Betrug um so weniger entdecken, da die Fürstin dieselbe nach hinten gewendet hielt, das Gesicht also in den tiefsten Schlagschatten kam. Glücklich gelangten beide in Beaulieus Hause an, wo sie den Herzog, man kann denken mit welchen Gefühlen, erwarteten.

Dieser hatte sogleich die Thür seines Zimmers verriegelt, und harrte mit seinen beiden Gefährten, dem Schmidt und dem Pagen, der spätern Nacht, wo sie auf den

Schlaf der Bewohner des Corridors hoffen durften. Um Mitternacht begann die Arbeit an der Treppenthüre mit aller erdenklichen Vorsicht, in größter Stille. Jeder hörbare Feilstrich, jeder laute Sägezug war ein Stich in das Herz des Fürsten, und erfüllte die Unglükgsgenossen, deren Leben auf dem Spiele stand, mit Bangen. Das unvermeidliche Geräusch, welches die eisernen Werkzeuge machten, mußte zum Verräther werden, wenn auch nur ein Arkebusirer erwachte: aber die Thüre wich, und die Franzosen schliefen ruhig weiter. Ueber ihre Leiber hinweg ging die Flucht in das Freie, wo der Herzog von seinen Rettern mit den heißesten Danksagungen schied, und nicht ohne Gefahr von den Patrouillen wieder ergriffen zu werden, bei seiner Gemahlin ankam.

Wer schon einmal den Sprung auf einen Felsblock versucht hat, der nur eben über die Strudel eines Wildbaches ragt, und sich nun zu dem noch kühnern auf das andere Ufer bereitete, der wird sich eine Vorstellung von den Empfindungen machen können, mit denen das herzogliche Paar den Morgen erwartete. Als die Zeit der Thoröffnungen gekommen war, verließen der Herzog und seine Gemahlin ihr einsames Gemach. Als Tagelöhner verkleidet, die Gesichter geschwärzt, gingen sie mit Rückenkörben voll Dünger nach dem Thore. Diese Bürde war gewählt worden, weil der niedergebogene Kopf wenig von den Zügen des Gesichts sehen ließ; auch rechtfertigte sich die Berechnung; unangefochten kamen beide zum Thore hinaus, und eilten auf dem Wege nach Besançon weiter, so schnell ihre Last es erlaubte. Noch waren sie in dem Bereich der Patrouillen, und durften es nicht wagen, die bergenden Körbe von sich zu werfen, da erlag die zartgebildete Fürstin der Anstrengung, ungewohnt des Gehens versagten ihr die Füße den Dienst und die Schwere des Korbes drückte sie völlig nieder. Je mehr der Drang der Nothwendigkeit und Seelenangst die Kräfte gespannt hatten, desto entschiedener war die völlige Erschöpfung, und nur mit Mühe hielt der unglückliche Herzog seine Gemahlin aufrecht, und beschwor sie unter Thränen, nur noch eine Viertelstunde auszuhalten. In dieser Zeit nehmlich konnte Beaulieu sie einholen, und der gefährlichste Theil des Weges zurückgelegt sein. Claudia versuchte dagegen den Herzog zum Entfliehen ohne sie zu überreden, welches dieser unbedingt von sich wies. In diesem Zustande fand eine zu Markt gehende Bäuerin das Paar. Aufmerksam gemacht durch Reden und Geberden, die zu dem Anzuge und dem übrigen nicht stimmten, betrachtet sie die seltsamen Tagelöhner näher, und erkennt die Herzogin. Ohne fernere Ueberlegung, ohne Absicht, nur von Schwatzhaftigkeit geleitet, erzählt die Entdeckerin am Thore, und die Neuigkeit verbreitet sich bald bis zum Offizier der Wache. Sogleich ist dieser bereit die Meldung an den Grafen Brassac zu machen, da fällt ihm der erste April ein, und er trägt Bedenken, den Gouverneur in ein Marktspäßchen zu verwickeln. Er sucht daher Erkundigungen einzuziehen, dem Gerüchte bis zu seiner Entstehung nachzugehen; das ist aber umsonst. Der weiß es von Jener nnd die von dem, und die Urheberin ist verschwunden. Das Pflichtgefühl besiegt endlich jede kleinliche Scheu, die Meldung geht ab, zur großen Pein des Grafen, der die Lacher noch mehr fürchtet, als sein Lieutnant. Ganz in der Stille giebt Brassac nach langem Zweifeln dem Major du jour Befehl, sich auf dem Schlosse nach

dem Herzoge zu erkundigen. Der Kammerdiener des Fürsten kann ihm nur sagen, daß sein Herr noch schlafen müsse, da die Thür verriegelt sei, und der Offizier glaubt es gern, denn es ist noch früh am Tage. Wie denn aber der Mensch nicht leicht einen störenden Gedanken bannen kann, ehe die Gewißheit kommt, so versucht auch Brassac umsonst sich wieder zu beruhigen, und befiehlt dem Major, sich von der Anwesenheit der Gefangenen zu überzeugen. Da ihre Thüre, allem Klopfen zum Trotz, verschlossen bleibt, so wird sie gesprengt, und man findet — leere Betten. Augenblicklich gehen Reiterabtheilungen auf allen Straßen zum Nachsetzen fort.

Gerade als die Noth der Flüchtlinge den höchsten Gipfel erreicht hatte, kam Beaulieu mit einem sechsspännigen Wagen ihnen nach. Er war, wie gewöhnlich, untersucht worden und dann aus dem Thore gelassen. Wohl blieb noch viel zu fürchten, da die Entfernung von der Stadt gering war, und man daher leicht einem Piket in die Hände fallen konnte. Doch mußte man es auf gut Glück wagen, denn die Herzogin vermochte kaum noch zu stehen. Die Körbe wurden hinter eine Hecke geworfen, und dann eilte man in gestrecktem Rosseslauf aus der gefahrvollen Nähe. Die Franzosen kamen zu spät, die bereitstehenden Pferde brachten einen immer größern Raum zwischen den Herzog und seine Verfolger.

Er ging von Besançon nach Mailand, dann nach Wien; Richelieu und Brassac aber haben den ersten April in ihrem Leben nicht mehr vergessen können.

Anekdoten.

Martial Greiner, ein talentvoller Musikus in würtembergischen Diensten hatte einen sehr einfältigen Bedienten.

Einst begleitete dieser seinen Herrn an einem Sonntage nach Neckarweihingen aufs Brückenhaus, wo sich Greiner zuweilen mit Kegelschieben belustigte.

Der Bediente badete sich mittlerweile im Neckar. Plötzlich gerieth er aber in einen Strudel und lief Gefahr, zu ertrinken. Kaum sah dies Greiner, so lief er hinzu, sprang in den Fluß und brachte seinen Bedienten glücklich an das Ufer. Alle Anwesenden lobten seinen Muth und seine Menschenliebe. „Stille davon," sagte Greiner: „es steht ja in der Bibel: wo ist einer unter euch, dem sein Ochs oder Esel in den Brunnen fällt und er nicht alsbald ihn herauszeucht am Sabbattage."

Die Frau eines Intendanten zu Montpellier war gestorben. Der Intendant wünschte, daß man ihr ein feierliches Leichenbegängniß veranstalten möchte. Der Magistrat gab ihm aber die Antwort: „Dies ist gegen die Verfassung. Glauben Sie aber ja nicht, daß es von unserer Seite Mangel an Gefälligkeit ist. Wenn Sie mit Tode abgegangen wären, so würden wir mit Vergnügen eine solche Leichenbestattung angeordnet haben.

Es ist unerträglich! klagte der Herr von T.... in einer Gesellschaft: ich werde den ganzen Tag lang überlaufen; vom frühen Morgen bis in die späte Nacht. „O", versetzte M.: dafür weiß ich ein probates Mittel. Geben sie nichts an Armen und sprechen Sie die Reichen um etwas an, so werden Sie vor beiden sicher sein."

Ein Blick auf Mailand.

Der Dom von Mailand nimmt nicht nur unter den öffentlichen Gebäuden dieser Stadt den ersten Platz ein, sondern ist auch zunächst der Peterskirche zu Rom die größte und prachtvollste Kirche in Italien. Ganz und gar von Marmor erbaut, steht sie herrlich aufgeführt da, während von allen Seiten hohe Marmor-Statuen sie umgeben. Dieses herrliche Gebäude wurde bereits im Jahre 1386 projektirt, auch der erste Stein dazu gelegt. Der Bau mußte jedoch unterbrochen werden und erst um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts begann die Errichtung des Portals, dessen projektirte Zeichnung verloren gegangen war. Damals wurden sämmtliche Baumeister Italiens aufgefordert, einen neuen geeigneten Plan zu entwerfen, und aus den vielen eingesandten Plänen wurde der von dem bekannten italienischen Maler und Architekten Pelegrini gewählt und ausgeführt — Aber auch dieser Bau ward aufgeschoben, und die Weiterführung war dem Anfang des jetzigen Jahrhunderts vorbehalten, in welchem der Baumeister Saove und der treffliche Architekt Amanti ihr Werk zum Schlußbau krönten. Noch jetzt arbeitet man fortwährend an der Verschönerung dieses Dom's, der in seiner völligen Vollendung eins der kostbarsten Gebäude Italiens sein wird. — Die Pracht des Innern übertrifft noch das Imposante des äußeren Gebäudes, alle Vorstellung aber wird durch die Aussicht, die der höchste Thurm gewährt, überboten, wo nicht nur die ganze Herrlichkeit dieser Kirche selber sich dem staunenden Blicke entfaltet, sondern auch die Perspektive über die ganze Umgebung den Fremden in entzückende Bewunderung versetzt.

Erinnerungen am 18ten September.

1397. Herzog Johann I. macht Sagan zu einem besonderen Fürstenthum, (da es sonst zu Glogau gehörte) und residirt daselbst.

1539. Balthasar von Promnitz wird zum (37sten) Bischof erwählt.

1632 starb zu Brieg, D. Caspar Dornavius von Dornau, Rector Gymnas. zu Beuthen.

1641. Lüben vom schwedischen General Stahlhantsch bombardirt.

1696 starb Pauli, (Christ.) geb. zu Klein-Gafron, Ober-Hofprediger und Superintendent zu Brieg.

1757. Hauptquartier des Prinzen Karl v. Lothringen zu Peterwitz bei Jauer.

— Der Kaiserliche General Janus mit 1200 Mann in Striegau.

Zweisylbige Charade.

Die Erste halt' ich, baue drum auf sie;
Die Zweite treib', doch leidenschaftlich nie.
Das Ganze macht dem Witz'gen wenig Müh.

R. D.

Auflösung des Buchstabenräthsels im vorigen Blatte: Knie, Kien.

Der vierteljährliche Pränumerations-Preis ist für diese Wochenschrift 10 Sgr.
Einzeln kostet das Stück 1 Sgr.